

Rumpelstilzchen : eine Collage

Autor(en): **Kopp, Jonny R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **34 (1992)**

Heft 1: **Wut**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rumpelstilzchen

Eine Collage

von Jonny R. Kopp

Ich könnte mich vor Wut selber in den Hintern beißen... (Redensart).
Das Wort «Wut» kommt vom mittelhochdeutschen/althochdeutschen «wuot», was soviel heisst wie «unsinnig» (Duden).

R. ging in den Wald. Er ging nicht allein. R. ist Familienvater. Seine Frau und die Kinder waren bei ihm. Sie wollten Grillieren. Die Kinder würden Holz sammeln. R. würde es zerkleinern. Er pflegte die dünnen Äste über einen Holzstock oder Stein zu schlagen, um sie so auf die richtige Länge zu bringen. Es würde dabei jedesmal einen trockenen Knacks geben. Jeder von diesen Knacksen tat R. im Herzen wohl. Wenn er sich voll ins Zeug legte, schaffte er Äste bis zur Armesdicke eines erwachsenen Mannes. Und das vom Rollstuhl aus.

Die Wut gehört zu jenen menschlichen Regungen, die hochgradig unwillkommen sind. Hochgradig meint: die Wut wird mehrfach ins Sandwich genommen und fertig gemacht. Weder die TrägerInnen der Wut noch das Objekt, auf das sich die Wut richtet, können mit ihr

nämlich etwas anfangen.

Plötzlich waren sie da: zwei Schachdeckel aus Eisenbeton, so gross wie zwei Fensterflügel – mitten im Wald, mitten auf dem Weg von R. Eine Grube tat sich auf, ein immenses Loch. Auf dem Grunde lag Wasser. Die Grube glich einem überdimensionalen Konfitüreglas, das sorgfältig in die Erde eingelassen worden war. In der Grube, im Glas, wie eingemachte Gurken, lagen drei gut erhaltene Leichen. Leicht schwammig nur, leicht aufgedunsen – ein Präparat. Sie schienen sich in der Lösung wohl zu fühlen.

Und da war auch der Präparator. Er räkelte sich gleichermassen auf einer Bank am Grubenrand. Auch er leicht aufgedunsen, wie ausgestopft und von beachtlicher Leibesfülle.

WutträgerInnen haben meistens ein schlechtes Gewissen. Sie fühlen sich entblösst. Sie sind zu weit gegangen. Sie haben mehr Regung gezeigt, als die gesellschaftliche Norm zulässt.

Der Gefühls-Knigge hält bekanntlich fest: Erstens ist es grundsätzlich unschicklich, überhaupt Gefühle zu haben. Zweitens: Noch weniger schicklich ist es, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Drittens: Wenn schon Gefühle zeigen,

dann bitte positive.

Während R. gedankenversunken die Grube bestaunte, war der Präparator lebendig geworden. Mit einer unmerklichen, kurzen Bewegung hatte er eine der drei Leichen aus dem Wasserglas gefischt und an den Grubrand geworfen. Die beiden anderen folgten der ersten, ohne dass R. die genaue Bewegung hätte erkennen können, mit der der Dicke diese Fischerei bewerkstelligte. Ja, er konnte noch nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob der Präparator überhaupt Arme besass. Sicher war nur, dass er seine lässige Räkelhaltung nicht verändert hatte. Er hing genauso krumm zwischen Rückenlehne und Sitzfläche des Holzbankes wie zuvor.

Die Wut verletzt alle drei Axiome. Sie ist – ich wiederhole – ein Gefühl. Sie ist – zweitens – leider ein Gefühl, das sich freien Lauf bahnt. Wut ist nicht steuerbar oder gar kontrollierbar. In dieser Eigenschaft verstösst sie gleichzeitig gegen das andere gesellschaftliche Axiom der Machbarkeit. Die Wut ist in diesem Sinne technologieresistent.

Die Wut ist drittens, und zu allem Elend, auch noch ein negatives Gefühl. Sie setzt aggressives Potential frei. Wut zerstört. Sie kollidiert also zusätzlich mit dem gesellschaftlichen Axiom des positiven Denkens,

dem Aufbauen alles und Niederreißen nichts ist.

Doch jetzt zeigte er ihn. Der Präparator hob unvermittelt und ruckartig seinen rechten Arm und hielt ihn drohend in der Schwebe. An seinem Ende war aber keine Hand. Es war ein Armstumpf. Das Stumpfende war angeschwollen. In der den Stumpf abschliessenden Kuppe entdeckte R. einen Schlitz. Dieser rechte Arm und sein Stumpf konnten als riesiges Stellmesser benutzt werden. Eine stahlharte Klinge von nahezu einem halben Meter Länge würde daraus hervorschiessen, wann immer der Präparator nur wollte.

WutträgerInnen haben mithin allen Grund, sich für ihre Entgleisung zu schämen. Nur wer sich für seine Wut schämt und entschuldigt, kann sich aus dem sozialen Abseits, in das sich WutträgerInnen regelmässig begeben, wieder herausmanövrieren. Ihre Entgleisung ist nur deshalb überhaupt entschuldbar, weil der gesellschaftliche Konsens unterstellt, dass WutträgerInnen blindwütig handeln. Niemand wird gezielt und mit voller Absicht wütend. Eine solche Handlung wäre gänzlich unentschuldbar.

Augenblicklich wusste R., dass der

Präparator ihn – und seine Familie – ausradieren wollte. Nur deswegen war R. unvermittelt auf die Schachtdeckel gestossen. Nur deswegen war R. überhaupt in den Wald gegangen. Das Schicksal schien unabänderlich. Es konnte kein Entrinnen geben.

Den WutträgerInnen bleiben also Scham und Schuldgefühle. Das heisst, obwohl sich die Wut als aggressives Potential definitionsgemäss nach aussen richtet, kehrt sie sich letztlich nach innen. Durch Scham und Schuldgefühl wirkt die Wut auf die WutträgerInnen selbstzerstörerisch. Es gelingt also dem Dreigestirn der gesellschaftlichen Anti-Wut-Axiome, das Aggressionspotential der Wut umzuwandeln und umzukehren. Was rasend und blindwütig andere treffen sollte, vernichtet schleichend und leise sich selbst.

Da packte R. eine unbändige Wut. Je mehr er die Auswegslosigkeit seiner Lage erkannte – und diese Erkenntnis steigerte sich in Sekundenbruchteilen –, umso gewaltiger steigerte sich auch sein heiliger Zorn. Er musste dieses Monster fertig machen. Er musste es erschlagen. Mit einem Knüppel wollte er ihm den kahlen Eierkopf zurichten. Flachgepresst wie Zeitungspapier wünschte er sich diesen. Zertreten und in den Boden ge-

stampft, genauso wie R. als kleiner Junge giftige Pilze zu bestrafen und in den Boden zu stampfen pflegte.

Das ganze Ausmass dieser pervertierten Gewalt führt das Ende von «Rumpelstilzchen» trefflich vor Augen: «Das hat dir der Teufel gesagt! Das hat dir der Teufel gesagt», schrie das Männlein und stiess mit dem rechten Fuss vor Zorn so tief in die Erde, dass es bis an den Leib hineinfuhr, dann packte es in seiner Wut den linken Fuss mit beiden Händen und riss sich selbst mitten entzwei.»

Doch die ganze grosse Wut des R. war nutzlos. Er konnte mit ihr nichts ausrichten gegen die nackte Gewalt des Präparators. Sicher hatte sich dieser bereits erhoben. Es war Zeit, sich so schnell wie irgend möglich aus dem Staub zu machen. R. gab seiner Familie Anweisung zu fliehen und überlegte sich, wie er selber im Rollstuhl die Hindernisse des Waldbodens eilends überwinden könnte.

Da brach R. in ein schallendes Gelächter aus. Was blieb ihm in seiner Verzweiflung anderes übrig? So grenzenlos lächerlich und furchtbar ungefährlich erschien ihm seine grosse Wut, so voll Ohnmacht war seine Lage. ■